

# DER PARCHIMER MARTINIMARKT

- ein bedeutendes Herbstereignis in Mecklenburg -

**T**ausende Menschen aus Stadt und Umgebung strömen jährlich Anfang November zum traditionellen Martinimarkt nach Parchim. Auch solche Begebenheiten haben ihre Geschichte. Größere Konsumentenzentren wie Parchim im Südwesten unseres Landes waren für die umliegenden Kleinstädte, Bauerndörfer und Gutshöfe immer Anziehungspunkte. Hier wurden schon im Mittelalter auf Jahrmärkten meist im Frühjahr oder Herbst Erzeugnisse der Landwirtschaft angeboten und gleichzeitig größere Einkäufe getätigt. Über die Jahrmärkte Parchims liegen aber, wie der Historiker Karl Augustin feststellte, wenige Urkunden vor, doch schon 1370 lassen sich Marktzölle der Händ-

ler an die Stadt nachweisen. Ende des 16. Jahrhunderts wurden Markttreiben am Montag nach Cantate (4. Sonntag nach Ostern) in der Altstadt um St. Georgen und zu Michaelis (29.

Sept.) oder Martini (11. Nov.) in der Neustadt bei St. Marien genannt, wobei es sich um reine Warenmärkte, verbunden mit Viehverkauf, handelte. Nach einem Haushaltsbuch des Slater Pastors Weber aus dem Jahr 1689 erhielten die drei Hausmädchen zusätzlich Geld für diese beiden Jahrmärkte.



Welche Bedeutung der Martinimarkt dabei besaß, belegt eine Schulordnung der Großen Stadtschule von 1741, da in der Ferienordnung freie Tage dafür angesetzt wurden. Auch die Schulordnung der Mittel- und Elementar-

**M** PARCHIMER  
**MARTINIMARKT**  
 GRÖSSTER JAHRMARKT IN MECKLENBURG

schulen 1882 legt für die Martinimarkttage „Schule geschlossen“ fest. So erhebt sich die Frage, warum von allen Jahrmärkten dieser im Laufe der Zeit die größte Bedeutung erlangte. Als Martinimarkt wird ein Markttreiben bezeichnet, das im gesamten deutschen Sprachraum um den 11. November, dem Martinitag, stattfindet und dem mildtätigen Bischof Martin von Tours gewidmet ist. Anfang November schloss im Allgemeinen die Ernte mit den Kartoffeln ab. Das markierte auch Rechtstermine im ländlichen Wirtschaftsjahr (Pachtzahlungen, Knechte und Mägde erhielten ihren Restlohn, Arbeitsplatzwechsel u.a.). So wurde nicht nur Geld eingenommen, sondern konnte auch ausgegeben werden. Man verkaufte überzähliges Vieh, deckte sich mit notwendigen Utensilien ein, schloss neue Verträge ab. 1890 machten nach Zeitungsmitteilungen die Schuhmacher, die Händler mit fertigen Kleidungsstücken sowie die Mützenmacher gute Geschäfte, dagegen war bei den Kuchen- und Fruchthändlern Zurückhaltung zu bemerken, wogegen aber Aale und Bücklinge gut gingen. Vorzügliche Geschäfte verzeichneten Schaubuden, Schießstände und Attraktionen wie „Franziska die Büßerin“, begleitet von Drehorgelmusik. Gedränge herrschte auf dem Vieh- und Pferdemarkt, eine tragende Kuh brachte bis 300 Mark, eine enorme Summe. Der Martinimarkt war also damals sowohl ein Waren-, Vieh- und Arbeitsmarkt als auch schon ein Vergnügungstreffen.

Anfang des 19. Jahrhunderts ging die Bedeutung der Jahrmärkte für den Warenverkauf zurück, da auch in kleinen Städten immer mehr Ladengeschäfte eingerichtet und von diesen auch Bauernhöfe und Güter direkt beliefert wurden. Doch der Martinimarkt blieb, wenn auch der Schwerpunkt auf dem Rummeltreiben, auf den Schaubuden und Verpflegungsständen lag. Doch brachten die Bauern immer noch geschlachtetes Vieh zum Verkauf,

besonders die angefütterten Gänse. Da die Ausspannungen in den Gaststätten nicht ausreichten, wurden Pferd und Wagen auch bei Handwerkern untergestellt, mit einer Anzahl frisch geschlachteter Gänse bezahlt.

Einen Aufschwung nahm der Martinimarkt nach dem Ersten Weltkrieg. Er wurde in den 20er Jahren zu einem beliebten Volksfest. Die Bahn setzte Sonderzüge ein, die Kraftpost ihre Omnibusse zu Extrafahrten. Schon von weitem wurde man in der Langen Straße Ecke Bleicherstraße mit Leierkastenmusik begrüßt, hier begannen in Richtung Mönchhof die Schaubuden. Marktschreier boten Wismarer Spickaale oder Nürnberger Lebkuchen an. Dort war das Hippodrom aufgebaut, wo jeder seine Reitkünste - auch manchmal auf einem Esel - ausprobieren konnte. Auf dem Neuen Markt standen Karussells und Luftschaukeln, in der Nähe der Marienkirche das spaßige Teufelsrad. In einem Gedicht aus dieser Zeit ist zu lesen:

### „Findet man zum Schluss noch schnell Paul Krügers Dampfkarussell.“

Anstelle von Menschenkraft und Pferdestärke trat jetzt die Technik. Mit Elektromotoren trieb man in den 30er Jahren die Avus-Bahn (Autoscooter) und das Wiener Sportrad (Riesenrad) an. Lautsprecher schallten statt der Drehorgel. „Das jagt und saust, das allen Zuschauern schwindlig wird“, wie es 1938 im „Niederdeutschen Beobachter“ heißt. Über allem lag der Duft gebrannter Mandeln und gesottener Schmalzkuchen. Alle örtlichen Geschäfte hatten geöffnet, im Kino liefen den ganzen Tag Filme, und die Gaststätten waren bis in den frühen Morgen besetzt.

In den 20er und 30er Jahren begann der Martinimarkt sonntags um 16 Uhr, an diesem Tag besuchte meist die Stadtbevölkerung die At-

traktionen. Der Montag war der Tag der Bauern mit ihren Familien, während am Dienstag Knechte und Mägde Ausgang hatten, denn einer musste immer das Vieh versorgen. Montags war meist auf den Dörfern der Umgebung schulfrei, mit Fuhrwerken oder der Eisenbahn, mit dem Fahrrad oder auch schon mit den ersten Autos wurde die Stadt angesteuert. 1937 griff sogar die Politik in das Marktgeschehen ein. In einem Zeitungsartikel kritisierte man, dass bei einer Avus-Bahn neben den Hakenkreuzfahnen auch das alte Blau-Rot-Gelb Mecklenburgs an den Miniwagen angebracht worden war. Nach Kriegsbeginn 1939 durfte der Markt wegen der Verdunkelungsvorschriften nur tagsüber ausgerichtet werden, mit dem Ausruf des „Totalen Krieges“ versiegte auch das letzte Vergnügen.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges hatten die Menschen in Parchim zuerst andere Sorgen, als an ein Aufleben des Martinimarktes zu denken. Doch sehnte man sich bald nach einem ablenkenden Spaß. So liest man in einer Bekanntmachung der Stadt: „Parchimer Martinimarkt erstmalig nach dem Zusammenbruch am 31.10., 1. u. 2.11.1948“. Dieser wurde mit einfachsten Mitteln zwischen Mönchhof und Neuem Markt aufgebaut: Schieß- und Losbuden sowie Luftschaukeln, Karussells mit hölzernen Pferden und mit Sitzen an langen Ketten. Vor der Schleuse stand eine hohe Rutsche, die der Besucher auf einem Teppichflicken hinabgleiten konnte, man wusste sich zu helfen. Stände mit Lebensmitteln fehlten aber vorerst.

Schon seit Jahren war an den Markttagen der Durchgangsverkehr nach Ludwigslust und in die Lewitzdörfer sehr eingeschränkt. Deswegen blieb schon 1937 die Lange Straße offen, die Buden drängten sich dafür in der Mühlenstraße. 1950 zog der Martinimarkt erstmalig in die Innenstadt, weil am traditionellen Platz der Verkehr zu sehr behindert war. Am Schuhmarkt, am Alten Markt sowie Ziegenmarkt, auch in der Blut- und Apothekenstraße wurden nun die Karussells, Schaubuden und Verkaufsstände, erstmalig auch von der HO, aufgebaut. Diese Zeit wird vielen älteren Mitbürgern gut in Erinnerung sein, weil das Marktleben in der Kernstadt zwischen Häusern und Gaststätten eine besondere Atmosphäre ausstrahlte. Doch auch hier war der Verkehr dann beeinträchtigt, besonders für den Feuerwehreinsatz und den Krankentransport. Die immer massiger werdenden Fahrgeschäfte fanden kaum ein Unterkommen, sodass eine Achterbahn auf

dem Platz beim Wasserturm ausgelagert werden musste. So diskutierten die Stadtvertreter 1965 über eine Verlegung des Rummels aus dem Stadtkern, die erstmalig 1968 auf dem neuen Festplatz an der Berg-

straße erfolgte. Besonders die Geschäftsleute bedauerten dies sehr.

Nun bestanden auf 19.000 Quadratmetern auch Möglichkeiten für die neuen anspruchsvollen Fahrgeschäfte (Twister, Babyflug), die u.a. vom Staatszirkus der DDR betrieben wurden. Die Bewerbungen gingen rechtzeitig von den Schaustellern bei der Stadt ein, eine Arbeitsgruppe des Kulturamtes wählte aus und legte die Standorte fest. Ein beson-

# Parchimer Martinimarkt

**erstmalig nach dem Zusammenbruch  
am 31. 10., 1. u. 2. 11. 1948.**

**Rat der Stadt Parchim.      Kreissekretariat der Volkssolidarität.**

deres Problem bestand oft in einer ausreichenden Stromversorgung. Nach der Wende drängten nicht nur Schausteller aus den alten Bundesländern nach Parchim, sondern auch die hiesigen Betreiber hatten anspruchsvolle Attraktionen anzubieten, zu denken ist an Brakedancer und Top-Spin, das Lorenz'sche Riesenrad und die Wilde Maus, im Ganzen etwa über 80 Schausteller jährlich. Das setzte eine kluge Vorplanung voraus. Die sogenannte Innenblock-Bauweise ermöglichte die beste Ausnutzung des Platzes. So entstand der heute bekannte Besucherring mit besonderen Attraktionen in der Mitte und vielen Buden und Karussells in einem Außenring. Dabei ist eine gute Mischung zwischen Schaustellungen und Imbissständen, Rundfahr- und Über-Kopf-Geschäften wichtig, um den Familiencharakter zu erhalten. So entsteht die bekannte enge, warme, gemütliche Atmosphäre, die an

die traditionellen Jahrmärkte der Vorzeit erinnert.

Schon seit den 80er Jahren empfing der Bürgermeister die Schausteller im Rathauskeller, diese danken der Stadt mit einem kostenfreien Montagvormittag für die Kindergärten und die Behinderteneinrichtungen. Mit einem Feuerwerk wird der Montagabend aufgewertet. Diese Gemeinsamkeit ist ein Kennzeichen des heutigen Marktes. Seit den 90er Jahren wurde am Sonntag im Friedhofsweg eine Reihe von Verkaufsständen aufgebaut, die besonders die Landbevölkerung anzieht. Das erinnert an das ehemalige Anliegen, an den Krammarkt der vergangenen Jahrhunderte, wenn auch das Vergnügen und das Schlemmen der Schwerpunkt des Parchimer Martinimarktes bleibt. So ist er mit dem Weihnachtsmarkt in Rostock einer der größten Schaustellertreffpunkte unseres Landes.



1937

Foto: Sammlung M. Riedel



2009

Foto: I. Langer (2)

Archiv der Stadt Parchim: Bekanntmachung 1948.  
Augustin, Karl: Morgen beginnt der Martinimarkt.  
Parchimer Zeitung 1940, Nachlass im Museum.  
Köhncke, Otto: An einem der Martinimärkte sogar  
schulfrei. Nachlass im Museum. Landeszeitung 1950.  
Lexikon Mecklenburg-Vorpommern. Rostock 2007.  
Niederdeutscher Beobachter 1937-38. Norddeutsche  
Post 1890. Schulordnung für die Mittel- und Elementar-  
schulen zu Parchim. 1882.

Stüdemann, Kurt: Keiner kann das Rätsel um die  
„Frau ohne Unterleib“ auflösen. SVZ.

Schulz, Edda: Ein Haushaltsbüchlein erzählt.

In: Pütt 2009.

Wikipedia: Martinimarkt. 2009.

Besonderer Dank gilt für Material und Anregungen:

Petra Ebert, Holger Geick, Christel Holst, Heinz Jahnke,  
Wolfgang Kaelcke, Ilona Langer, Mark Riedel und  
Gabi Wolff.